

DER BREMER ANTIFASCHIST

0,50 EUR

Landesvereinigung Bremen der VVN - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten

Januar / Februar 2022

Käthe Popall

Am 15. Februar würde Käthe Popall 115 Jahre alt werden. Die erste Frau in einem Bremer Senat, Widerstandskämpferin gegen den Faschismus, Kämpferin für eine menschlichere, eine sozialistische Gesellschaft. Ihre Lebensgeschichte ist in vielfältiger Form dokumentiert, unter anderem in dem Büchlein „Käthe Popall – Ein schwieriges politisches Leben“ in der Reihe „Geschichte erzählt:“, herausgegeben von Peter Alheit und Jörg Wollenberg.

Nach einem Vortrag von Jörg Wollenberg im Kulturhaus Walle Brodelpott im Februar 2021 wurde darüber gesprochen, dass ihre Namensplatte nach der Auflösung des Grabs auf dem Osterholzer Friedhof wegkam. Und es bildete sich spontan eine Crew aus H.-D. Beushausen und J. Hesinde aus Walle, unterstützt vom Osterholzer Ortsamtsleiter Schlüter und mir mit dem Ziel, die Tafel wiederherstellen zu lassen und mit einer weiteren auf ihr Wirken hinzuweisen.

Am 20. Juli war es dann so weit: mit einer Feierstunde in dem Wandelgang, an dessen Wand nun eine Nachbildung der Gedenktafel und die zweite Tafel angebracht sind, wurden diese enthüllt und an Käthe Popalls Wirken erinnert. Das Ganze war eine Zusammenarbeit von Ortsamt Osterholz (Ortsamtsleiter Schlüter ist CDU-Mitglied), Beirat Osterholz, Mütterzentrum Osterholz-Tenever, Verein arco e.V. aus Bremen-Osterholz, einem ehemaligen Pastor aus Walle, einem ehemaligen Schulleiter aus Walle, der Bürgermeister (SPD) enthüllte die Tafeln gemeinsam mit Doris Achelwilm (Die Linke), Jörg Wollenberg war einer der Redner eine interessante Zusammenarbeit.

Besonders gefallen hat mir der Redebeitrag zur Gedenkstunde für Käthe Popall von Gisela Bastian, der so ganz anders war als die anderen. Sie hat uns erlaubt ihn im BAF abzdrukken.

„Liebe Unterstützer, liebe Unterstützerinnen dieser Gedenkstunde!

Ich möchte ein paar persönliche Worte sagen. Mein Name ist Gisela Bastian. Ich habe bei Radio Bremen gearbeitet. Als Redakteurin und Autorin. Damals, als die Universität Bremen das Projekt „Antifaschistischer Arbeiter Widerstand“ durchführte, haben sich Redaktionen aus verschiedenen Programm-Bereichen von Radio Bremen da-

ran beteiligt: der Heimatfunk, die Bildung, die Kultur, das Vormittagsmagazin Es war ein „Augenzeugenprojekt“. Für das



Radio wie gemacht! Ich lernte damals Käthe Popall kennen: Sie schenkte uns ihr Vertrauen und ihre Lebensgeschichte. Das ist so lange her. Aber ich habe das nie vergessen: Die Stationen dieses Lebens im Widerstand: versteckt in den Gartenlauben von Berlin – die Verhaftung der Illegalen Reichsleitung der KPD – der Schau-Prozess vor Freislers Volksgerichtshof, eingesperrt im Lübecker Frauen-Gefängnis bei Fliegeralarm, die Todesmärsche und

schließlich die Rückkehr in das zerbombte Bremen. Darüber haben wir berichtet. So viele Jahre in Einzelhaft. Wie kann ein Mensch das durchhalten? haben wir uns damals gefragt. Käthe Popall hat uns vermittelt: Es ist die Überzeugung, für eine Sache gerade zu stehen. Für ein anderes, für ein sozialistisches Deutschland.

Zwei von Käthes Erzählungen waren geprägt von Bildern der Mitmenschlichkeit. So sprach sie gelegentlich von der Begegnung mit „meiner kleinen Jüdin“. Käthe traf diese Leidensgefährtin auf einem Häftlings-Transport wieder. Wortlos trafen sich die Blicke der beiden Frauen – mehr ging nicht als dieses kleine Zeichen der Solidarität. Ich habe Käthe Popall in ihrer „Neuen Heimat“ im Saarland besucht. Sie hatte sich schon wieder politisch lebenspraktisch engagiert, sie unterstützte die AWO und fand die saarländischen Sozialdemokraten „tolerabel“. Als Käthe sehr krank wurde, kam sie zurück nach Bremen. Zusammen mit den Freunden aus dem „Altenkreis“ haben wir sie versorgt. Ich erinnere mich an das Ehepaar Ellmer. Wir waren ratlos. Das war ein bitteres Ende. Gegen die Krankheit kämpfte sie mit aller Kraft. Eine Widerstandskämpferin! Aber sie war nicht allein. Und sie hat uns ein Vermächtnis hinterlassen: Ca. 9 Millionen Deutsche waren in der NSDAP. Käthe Popall war klar, dass sie zu einer Minderheit gehörte.

Die Mehrheit der Deutschen, sagte sie gelegentlich, „hat geglaubt und hat geschwiegen“. Dieses Schweigen herrschte auch in meiner Jugend. Ich bin Käthe Popall und den tapferen Menschen aus dem Bremer Arbeiterwiderstand zu großem Dank verpflichtet. Sie kennen zu lernen – war eine Befreiung.“

Regine Albrecht

Erinnern an die Pogromnacht

In Gröpelingen

Bei verschiedenen Veranstaltungen wurde in Bremen am 09. November an das Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung im Jahr 1938 erinnert: am Mahnmahl beim Landherrenamt durch die Bürgerschaft, in Amund am Jacob-Wolff-Platz durch die Internationale Friedensschule Bremen, in Walle in Form eines Stadtteilrundgangs auf den Spuren jüdischer Bremern durch das Ge-

sellschaftskontor im Kulturhaus Walle Brodelpott und in Gröpelingen am ehemaligen jüdischen Altersheim durch Beirat, VVN-BdA und Kultur vor Ort. Dort sprach nach Barbara Wulff für den Beirat und Bernd Brejla für die VVN-BdA in diesem Jahr auch Lutz Liffers für Kultur vor Ort. Er betonte, dass es zum ‚Erinnern für die Zukunft‘ das ‚Erinnern für die Gegenwart‘ geben muss, ...

weiter geht es auf Seite 2

Vergessener Widerstand

Erinnerung an die Rede Roman Herzogs vom 19. Januar 1996

Bremen (Weltexpresso) – In wenigen Tagen jährt sich zum 26. Male der Tag, an dem Bundespräsident Roman Herzog vor dem Deutschen Bundestag den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erklärte. Kalendarischer Anlass war der Jahrestag der Befreiung des deutschen Vernichtungslagers Auschwitz durch sowjetische Truppen wenige Monate vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Er verbinde mit dem Gedenktag die Hoffnung, sagte Herzog, „wir möchten gemeinsam Formen des Erinnerns finden, die zuverlässig in die Zukunft wirken.“ Was ist aus der Hoffnung des Bundespräsidenten geworden? Sein Wunsch, das Erinnern möge zuverlässig in die Zukunft wirken, ist offensichtlich ungehört verhallt. Gegen Ende des abgelaufenen Jahres habe ich das Bundespresse- und Informationsamt der neuen rot-grün-gelben Bundesregierung gefragt, an welcher Stelle des Koalitionsvertrages ich etwas über die Würdigung des deutschen Widerstandes gegen das Naziregime finde. Der Bürgerservice des Amtes wusste mit der

Frage nichts anzufangen. Er antwortete: „Bezüglich Ihres Anliegen müssten Sie sich an die Parteien wenden.“ Habe ich da etwas falsch verstanden oder hat mich das Presseamt missverstanden? Hat die Bundesregierung nichts mit der Erinnerung an den deutschen Widerstand gegen das Naziregime und mit der Erinnerung an die Opfer zu tun? Waren die ganzen Hoffnungen auf einen Politikwechsel umsonst? Der Widerstand gegen das Naziregime ist schließlich das politisch-moralische Fundament unseres freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates.

„Die Erfahrung der NS-Zeit verlangt von uns und allen künftigen Generationen, nicht erst aktiv zu werden, wenn sich die Schlinge schon um den eigenen Hals legt?“ Waren diese Worte Roman Herzogs in den Wind gesprochen? So schwerhörig sollten Mitarbeiter einer Dienststelle der Bundesregierung nicht sein. Zumindest sollte ihnen die Präambel des Bundesentschädigungsgesetzes vom 18. September 1953 geläufig sein: „Der aus Überzeugung oder um des Glaubens oder des Gewissens willen gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft geleistete Widerstand war ein Verdienst um das Wohl des deutschen Volkes und Sta-

tes.“

Ich schrieb also an die drei Regierungsparteien. Geantwortet hat nur die SPD, die mir in einem freundlichen Brief mitteilte, dass sich eine ausdrückliche Benennung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Koalitionsvertrag aufgrund der beschränkten Textvorgaben nicht finde, wohl aber eine ausführliche Erinnerung an die NS-Terrorherrschaft. Grüne und Freie Demokraten haben nicht geantwortet. Mit der von Herzog erwünschten in die Zukunft weisenden gemeinsamen Form des Erinnerns ist es demnach nicht weit her.

Selbst das Bundesentschädigungsgesetz mit seiner schönen Präambel kommt nicht ohne demokratisch verbrämten Pferdefuß aus. Der Paragraph 6 bestimmt: „Von der Entschädigung ausgeschlossen ist, wer nach dem 23. Mai 1949 die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinn des Grundgesetzes bekämpft hat.“ Das wurde allen politisch aktiven Kommunisten unterstellt. Die meisten verloren ihre Renten wegen erlittener KZ- oder Gefängnishaft und mussten staatliche Entschädigungsleistungen zurückzahlen.

Kurt Nelhiebel

Erinnern an die Pogromnacht

... „denn es ist nicht eine ferne Zukunft, vor der wir uns fürchten müssen, sondern es ist die Gegenwart, in der strukturelle rassistische Gewalt unsere Gesellschaft kennzeichnet“. Er erinnerte an den 04. November 2011, als die faschistische Mordgruppe NSU sich selbst enttarnte. In den 11 Jahren zuvor konnte sie „unbehelligt 15 Raubüberfälle begehen, mehrere Bombenanschläge mit Dutzenden Verletzten verüben und zehn Morde begehen, zumeist an Menschen mit Migrationsgeschichte“. Zu dem Zeitpunkt „war die Polizei immer noch damit beschäftigt, die Familien und das Umfeld der ermordeten Migranten zu verdächtigen“.

Liffers zählte einige weitere Mordpläne und -taten der letzten Jahre aus dem faschistischen Spektrum auf, „der permanente Rechtsterrorismus in Deutschland. Diese Morde, Gewalttaten, Morddrohungen sind die terroristische Spitze eines rassistischen Eisbergs mitten in Deutschland. Auch die oben genannten Gruppen und Täter bewegen sich in unserer Gesellschaft wie Fische im Wasser. In den asozialen Medien feuern sie sich gegenseitig an, bestärken sich und gewinnen weitere Anhänger. Befeuert werden sie von den vergifteten und Demokratie zersetzenden Aktivitäten der AfD und anderer rechtspopulistischer Strömungen.“ Die einen legen sprachlich die Lunte, die anderen schreiten zur grausamen Tat.

Er schilderte Erfahrungen von Jugendlichen in Gröpelingen mit Rassismus und forderte mehr Mittel für politische Bildung. „Aber

machen wir uns nichts vor: Rechtspopulistische und neofaschistische Strukturen sind die eigentlichen Brandherde einer zunehmenden Vergiftung öffentlicher Diskurse und steigender rassistisch motivierter Gewalt. Die Bundeszentrale für Politische Bildung schätzt, dass 90% der antisemitischen Übergriffe gegen Juden und Jüdinnen oder vermeintliche Juden und Jüdinnen von (fast immer männlichen) Rechtsterroristen ausgehen.“

Den vollständigen Redebeitrag haben wir auf unserer Homepage eingestellt.

In Gröpelingen wie auch beim Rundgang durch Walle nahmen mehr Menschen teil als in den letzten Jahren.

Regine Albrecht

Bürgerschafts-Gedenken

Wie jedes Jahr am 09. November gedachte die Bremische Bürgerschaft am Vormittag der Reichspogromnacht, insbesondere der fünf Bremer Todesopfer, am schwarzen Marmorblock vor dem Landherrenamt am Rande des Schnoors.

Umrahmt wurde die Veranstaltung vom wunderschönen Akkordeon-Spiel und Gesang von Willy Schwarz. Einführend legte Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff (CDU) fünf weiße Nelken – für jedes Opfer eine – und einen Stein auf den Gedenkstein und sprach über damals und die heutigen Probleme.

Hauptredner Ronen Steinke, 38 Jahre, Redakteur der Süddeutschen Zeitung, konzentrierte sich auf Antisemitismus nach 1945, u.v.a. heute. Zusammenfassend beschrieb er jüdisches Leben hier und heute als „unter Belagerungszustand“. Bei jedem öffentlichen Auftritt, ob Kindergarten, Synagoge oder Feiern, braucht es Polizeischutz.

Um Abhilfe für diesen Missstand zu schaffen, griff er zwei Punkte heraus: Bildung und Polizei. Für die Bildung forderte er, sich beim Thema „Juden“ nicht auf den Holocaust zu beschränken. Die Polizei muss bei antisemitischen Vorfällen in den eigenen Reihen viel konsequenter durchgreifen, damit nicht wie bisher 80 Prozent der antisemitischen Taten gar nicht erst angezeigt werden, weil die Opfer der Polizei nicht trauen.

Hervorragend auch das lange Interview mit dem Redner im Weserkurier vom selben Tag. Vor allem gefiel mir, wie er die provokativ-suggestiven Fragen des unsäglichen Joerg Helge Wagner an sich abperlen ließ und klar, sachlich antwortete. Hinterher habe ich mich bei ihm für Rede und Interview bedankt.

Anschließend legten Schüler der benachbarten katholischen Schule zu einem Gebet rote Nelken nieder und der hiesige Rabbiner sang.

„Der Lange“ (Henning Scherf) trug Kippa – konvertiert oder Solidaritäts-Geste?

Hartmut Stinton

Rosa Luxemburg

* 05. März 1871 in Zamość, Kongresspolen, Kaiserreich Russland; † ermordet 15. Januar 1919 in Berlin

Rosa Luxemburg, geboren 1871, stammt aus einer gebildeten jüdischen Familie in Polen. Schon als Kind begeistert sie sich für polnische, deutsche und russische, später dann gesamteuropäische Literatur.

Auf dem Frauengymnasium in Warschau kommt sie mit marxistischen Gruppen in Be-

Welch reicher Geist! Europas Sprachenwelt war dein Zuhause. Dichten, zeichnen, singen, rundum studieren, tief die Welt durchdringen, was Gesellschaft spaltet, was sie hält.

Gelebt hast du mit ihm, Karl Marx, verstanden, dass nationales Denken lähmt, dass Massen nur einig schaffen Leben ohne Klassen, durch Kampf, schon bald, in reifen deutschen Landen.

Doch niemals führt der Weg zur Diktatur! Denn „Selbstkritik ist Lebensluft“ – dein Wort, das Volksherrschaft und Klassenkampf vereint.

Banaler Tod. Ein Haufen, dumm und stur, verübt mit Lust den weit gelenkten Mord, bespuckt den Geist, der hell bis heute scheint.

rührung und studiert Karl Marx. Als dies entdeckt wird, flieht sie in die Schweiz und beginnt in Zürich ein umfassendes Studium. Von dort beeinflusst sie maßgeblich die Gründung der polnischen Sozialdemokratie, streitet aber für einen internationalen Sozialismus. Konsequenz setzt sie ihren politischen Weg in der deutschen SPD fort, als wegen ihrer Sprachgewandtheit gefragte Wahlkämpferin und als Redakteurin und Herausgeberin von Zeitungen.

Im Revisionismus-Streit vertritt sie die revolutionäre Position, behält aber wegen ihres umfassenden Wissens und ihrer analytischen Schärfe trotz vieler Anfeindungen großen Einfluss in der SPD. Sie kämpft gegen den Krieg, sitzt deswegen im Gefängnis. Als die SPD den Krieg unterstützt, führt sie ihr Weg über den Spartakusbund und die USPD zur KPD. Sie hofft auf eine Revolution.

Im Januar 1919 ermorden Freikorps-Leute sie und Karl Liebknecht. Ihren Särgen folgen 100.000 Menschen.

Jochen Windheuser (Sonette – an Heldinnen und Helden der Geschichte) und von Dietmar R. Horbach (Portraitzeichnungen)



Hans Karl Filbinger

Herbst 1943 – ein Schlachtschiff bei Narvik. Der Matrose Walter Gröger wird auf die ‚Scharnhorst‘ beordert. Er ist aber nicht länger mehr bereit diesem Krieg zu dienen. Auf der Fahrt nach Narvik legt das Schiff einen Zwischenstopp ein, der das Leben von Walter Gröger und Hans Filbinger auf das Grausamste verkettet wird. Der Matrose verlässt das Schiff, das nicht mehr seins sein kann, wenn es das denn jemals war, heimlich. Er versteckt sich bei einer befreundeten Norwegerin. Beide wollten sich in das neutrale Schweden absetzen. Daraus wird nichts. Gröger wird verhaftet und vom Kriegsgericht 1944 wegen Fahnenflucht zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Doch das reicht dem damaligen Befehlshaber des Marinegruppenkommandos Nord, Generaladmiral Otto Schniewind (er wird 1952 sogar mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet), nicht. Er verweist den Fall zurück an die Vorinstanz mit der Bedingung, auf Tod anstelle von Freiheitsentzug zu erkennen. Sieben Wochen vor Kriegsende, wird Gröger im Hof der Osloer Festung Akershus standrechtlich erschossen.

Dass aus dem Matrosen Gröger mehr als drei Jahrzehnte später eine Art „Person der Zeitgeschichte“ wurde, verdankt er Rolf Hochhuth. Dieser brachte in Erinnerung, dass es Hans Karl Filbinger (1913–2007) war, der als Anklagevertreter im zweiten Verfahren im Januar 1945 die Todesstrafe beantragt hatte und die Hinrichtung von Walter Gröger beaufsichtigte.

Nach dem Krieg machte Filbinger als Teil

des rechts-konservativen Flügels in der CDU schnell Karriere (Stadtrat in Freiburg, dann Kabinettsmitglied als ehrenamtlicher Staatsrat, Innenminister und Landtagsabgeordneter und schließlich von 1966 bis August 1978 als Ministerpräsident in Baden-Württemberg).

Rolf Hochhuth hatte ihn in der Vorveröffentlichung der Erzählung „Eine Liebe in Deutschland“ in der Wochenzeitung „Die Zeit“ als „furchtbaren Juristen“ titulierte. Der Versuch, wesentliche Passagen zu verbieten, scheiterte kläglich. Filbinger musste danach am 07. August 1978 als Ministerpräsident zurücktreten.

Den Satz „Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein“ will er so nicht gesagt haben. Allerdings ist seine „Berichtigung“ keinen Deut weniger menschenverachtend: „(...) sie seien im Begriff(e), im Nachhinein ein nach gültigen Rechtsnormen ergangenes Urteil in Unrecht umzufälschen“.

1979 wurde auf seine Initiative hin das Studienzentrum Weikersheim gegründet. Bis 1997 leitete Filbinger es und blieb dessen Ehrenpräsident bis zum Tod. Das Studienzentrum ist eine Kadenschmiede der Neuen Rechten. Neben Schäuble, Dregger und Carstens traten dort auch Alfred Schickel (Mitarbeiter der geschichtsrevisionistischen Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, zeitweise Redaktionsmitglied der Jungen Freiheit und der Zeitschrift Europa vorn), Hans-Ulrich Kopp (damals Redakteur der Jungen Freiheit) oder Götz Kubitschek (Verleger, Publizist und politischer Aktivist der Neuen Rechten) auf.

Die CDU fand 1990, dass der Autor Stefan Heym (Schwarzenberg, Reden an den Feind, Radek) von der PDS es nicht würdig sei, als Alterspräsident den Bundestag zu eröffnen. Daraufhin holten sie den Altnazi Filbinger wieder aus der Gruft.

Bei der Beerdigung von Filbinger sagte der damalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Günther Oettinger, in seiner Trauerrede: „Hans Filbinger war kein Nationalsozialist. Im Gegenteil: Er war ein Gegner des NS-Regimes. Allerdings konnte er sich den Zwängen des Regimes ebenso wenig entziehen wie Millionen andere.“ Ihm wurde zu Recht Geschichtsfälschung vorgeworfen. Viel zu spät entschuldigte sich Oettinger für die Entgleisung. Ich nehme es ihm nicht ab.

Filbingers Tochter Susanna Filbinger-Riggert fand bei der Haushaltsauflösung die väterlichen Tagebücher. Die Lektüre zeigte ihr, dass der Vater keinesfalls ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen ist, sondern er habe sich „für das Funktionieren des Systems Wehrmacht instrumentalisieren lassen“. Sie veröffentlichte darüber 2013 das Buch „Kein weißes Blatt“. Chapeau!

Filbinger war aber nur einer von vielen Nachkriegsnazis, die problemlos in Politik, Justiz, Polizei, Militär oder Verwaltung Fuß fassen konnten. All denen zumindest im Nachhinein die Ehre zu entziehen, soll dem anständigen Bürger Pflicht sein. Wir brauchen mehr Hochhuths.

Gerold Fleßner

Ein guter Schlag

Klarsfeld gegen Kiesinger und 16 Millionen beleidigte Deutsche. Die Sache wurde im November 1968 auch bei uns am Familientisch – ich war gerade 12 Jahre alt – eingehend besprochen, und meine Eltern wussten gleich, was das für eine ist (...), die hat bestimmt (...), das sieht man der doch an (...) So oder ähnlich hatten die Kommentare der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – Bild-Zeitung für eingebildete Gebildete – ihre Wirkung getan, auch ich war pflichtgemäß empört, nur mein Bruder, zwei Jahre älter als ich, stellte Fragen nach Kiesingers Vergangenheit, die geeignet waren, die sonntägliche Harmonie zu stören.

Hier ist die Buchrezension, die ich für den Arbeitskreis Jugend und Medien der GEW geschrieben habe. Wer noch nicht weiß, was zum Fest der Liebe verschenkt oder ausgepackt werden soll, kommt mit dieser Graphic Novel dem verstockten Konservatismus der nicht mehr ganz jungen Bundesrepublik auf die Spur.

„Mit einem Schlag die Welt verändern und verbessern – mag sein, dass Beate Klarsfeld auch von diesem Wunsch geleitet war, als sie dem CDU-Vorsitzenden Kurt Georg Kiesinger am 07. November 1968 auf dem 16. Bundesparteitag der CDU ins Gesicht schlug. Nicht um ihn zu bestrafen, weil er als NSDAP-Mitglied der ersten Stunde und stellvertretender Leiter der Rundfunkpolitischen Abteilung im Reichsaußenministerium schuldig geworden war. Ähnliches traf auf viele Tausend zu, und hätte Beate Klarsfeld sie alle ohrfeigen wollen, sie hätte spätestens nach einer Woche ihre Hand in Gips legen müssen. Ihr ging es nicht um Kiesinger, ihr ging es um Gerechtigkeit und den Skandal, dass ein ehemaliger Nazi-Funktionär als Bundeskanzler das zweithöchste Amt der Bundesrepublik Deutschland bekleiden, genauer: beschmutzen durfte. Dabei nutzte sie – zum ersten, aber nicht zum letzten Mal – die Sensationsgier der Medien, vertraute auf das Signal der Tat und ging das Risiko ein, sich mit einer „körperlichen und seelischen Schmerzzufügung“ gegen eine Person des öffentlichen Lebens schuldig im Sinne des Strafgesetzbuches zu machen.

Wie sie an der Seite ihres Mannes zur Kämpferin wurde, können wir nun in der wunderbaren Graphic Novel „Beate & Serge Klarsfeld – Die Nazijäger“ verfolgen, so auch den Weg zu ihrer ersten spektakulären Aktion, bei der sie Kiesinger mit dem dreifachen „Nazi“-Ruf den legendären Schlag

verpasst, um sogleich von einem Schnellgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt zu werden, eine Strafe, die sie aufgrund ihrer

und politischen Kämpfen im Februar 1983 von Bolivien nach Frankreich ausgeliefert und vor Gericht gestellt. Auch die SS-Männer Herbert Hagen, Ernst Heinrichsohn und Kurt Lischka, die jahrzehntelang unbehelligt von der Justiz in Deutschland leben konnten, werden erst Anfang der Achtzigerjahre in Köln zu langen Freiheitsstrafen verurteilt.

Heute, im Jahre 2021, sind die Klarsfelds noch lange nicht fertig. Zwar werden keine Nazi-Mörder mehr gejagt, doch die Gründung des "Memorial de la Shoah" in Paris und die umfangreiche Publikation "Memorial de la Déportation des Juifs de France" sind ebenfalls das Ergebnis ihrer langen Arbeit, die auf den letzten Seiten resümiert und gewürdigt wird. Im Juli 2014 wurde Beate in den Rang einer Kommandeurin der Ehrenlegion, Serge zum Großoffizier erhoben. 2015 wurde ihnen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, 47 Jahre nach dem erstklassigen Schlag auf die linke Wange eines ehemaligen Nazi-Funktionärs, nach dem allerdings – wir haben uns zu früh gefreut – noch immer eine Kaserne im oberschwäbischen Laupheim benannt ist.



deutsch-französischen Staatsbürgerschaft aber nicht antreten muss. Am Beginn ihrer Beziehung, im Mai 1960, stehen Serge und Beate auf einem Bahnsteig der Pariser Metro und tauschen erste anspielungsreiche Höflichkeiten aus, sind schnell verliebt, und drei Tage später, auf einer Bank im Park, erfährt die Einundzwanzigjährige von dem vier Jahre älteren Serge die Geschichte der jüdischen Familie Klarsfeld, der es noch bis zum September 1943 gelungen war, im italienisch kontrollierten Nizza der Verfolgung durch die Deutschen zu entgehen, bis die österreichische SS unter Leitung von Alois Brunner alle Juden, deren sie habhaft werden konnte, deportieren ließ, damit sie wie Arno Klarsfeld, der Vater von Serge, in Auschwitz-Birkenau ermordet werden konnten.

1966, das Ehepaar Klarsfeld hat inzwischen einen Sohn, wird Kiesinger zum Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Beate ist empört, sie protestiert in der Tageszeitung Combat gegen diese Wahl und wird vom Deutsch-Französischen Jugendwerk, wo sie als Sekretärin beschäftigt ist, entlassen. Sie beschließt, die Sache in die Hand zu nehmen, und schlägt am 07. November 1968 öffentlichkeitswirksam zu. Andere Aktionen folgen, führen aber erst nach Jahren zum Erfolg. So wird der als „Schlächter von Lyon“ berüchtigte SS-Mann Klaus Barbie nach mühsamen juristischen

Und wie wir uns in dieser Rezension vor Beate und Serge Klarsfeld verneigen, verneigen wir uns vor dem Autor Pascal Bresson und der Zeichnerin Sylvain Dorange, die es geschafft haben, uns die ungewöhnliche Biografie eines ungleichen Paares auf ungewöhnliche Weise – nämlich als Comic – zu präsentieren. Die Bewusstwerdung einer ganz normalen jungen deutschen Frau wird zwar zunächst in etwas gestelzten Formulierungen vorgeführt, aber das gibt sich, und im Verlauf der Handlungsstränge wird die Sprache lockerer, wird nicht mehr geredet wie im Seminar, sondern gestritten, getrauert und gelacht, wie es sich gehört. Dabei verzichtet Sylvain Dorange auf physiognomische Genauigkeit, stilisiert Beate mit scharfen, beinahe gefährlichen Zügen entsprechend ihrer politischen Entschlossenheit, gibt Serge dabei den weicheren Part, ohne seine Ausdauer und Beharrlichkeit, seine Wut und seine Freude zu vernachlässigen. Zusammen sind die Klarsfelds unschlagbar, woran sich auch bis heute nichts geändert hat.“

Beate und Serge Klarsfeld: Die Nazijäger, Eine Graphic Novel über den Kampf gegen das Vergessen, Carlsen Verlag, Hamburg 2021, ISBN 9783551793478, Gebunden, 208 Seiten, 28,00 EUR

Bernd Fischer

Bremer Rundschau

Drei Jahrzehnte im Rückblick: Ein Geschichts- und Geschichtenbuch

Welcher Bremer Bürgermeister stotterte als Kind und wollte schon damals „Landesfürst“ werden? An welcher „Piepmatzaffäre“ zerbrach die Ampelkoalition? Weshalb galt Bremen als „Hauptstadt des organisierten Erbrechens“? Woran scheiterte der Vulkan-Konzern? Wie hat der Bremer Murat Kurnaz seine Haft im US-Lager Guantanamo Bay verkraftet? Was bedeutet es, als Anwalt und Publizist fast 40 Jahre lang unter Beobachtung des Inlandsgeheimdienstes „Verfassungsschutz“ zu arbeiten? Gibt es noch späte Gerechtigkeit für die West-Opfer des Kalten Krieges? Warum starb der kleine Kevin? Was wurde aus Deutschlands berühmtesten Schulverweigerern? Was fällt im Fallturm? Warum hielt sich der „Weser-Kurier“ ein Redaktionsschwein? Wie lustvoll ist

die Arbeit in einer Sexartikel-Fabrik? Solche Fragen und noch viele mehr beantwortet dieser Sammelband des freiberuflichen Journalisten Eckhard Stengel, der seit 1989 als Bremen-Korrespondent für verschiedene Medien in ganz Deutschland arbeitet – anfangs vor allem für die „Süddeutsche Zeitung“, ab 1993 für die „Frankfurter Rundschau“ und andere große Tageszeitungen. Das Buch enthält seine interessantesten Artikel und Fotos.

Es ist ein zeitgeschichtliches Dokument, das vor allem die politische und wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen drei Jahrzehnte in Bremen und Bremerhaven nachzeichnet; aber es beleuchtet auch kleinere Randereignisse, teils informativ, teils amüsant. Selbst Alteingesessene werden darin

noch Unbekanntes entdecken. Zugereisten kann es dabei helfen, sich mit den Besonderheiten und der Vielfalt des armen, aber bunten Zwei-Städte-Staates vertraut zu machen. Und Auswärtige finden darin auch Themen von überregionaler Bedeutung, die nur zufällig in Bremen spielen.

Kurz: ein Geschichts- und Geschichtenbuch, ein Werk zum Stöbern und Staunen.

Eckhard Stengel, Bremer Rundschau – Bremen und Bremerhaven seit 1989 aus Sicht eines Zeitungskorrespondenten, Kellner Verlag, Bremen 2021, Broschur, 420 Seiten; ISBN 978-3-95651-319-0, 24,90 Euro.

Rolf Gössner

Esther-Bejarano-Schule

Vor den Toren Bremens, in Weyhe, wird über die Umbenennung der Kooperativen Gesamtschule (KGS) Leeste zu Ehren von Esther Bejarano diskutiert. Der Vorschlag kommt vom „Wir sind mehr – Bündnis Diepholz“. Dort ist Ralf Beduhn aktiv, der viele Jahre an der KGS Lehrer war und mehr als 20 Jahre lang die Antifa-AG geleitet hat. Er hat den Vorschlag bei einer Gedenkfeier am 05. September für unsere im Juli verstorbene Kameradin gemacht. Auf einem großen Ban-

ner war Esther Bejarano abgebildet und ihr Satz, den sie bei vielen ihrer zahllosen Veranstaltungen den Jugendlichen sagte: *„Ihr tragt keine Schuld an dem, was passiert ist. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt.“* Geplant als Veranstaltung zum Antikriegstag mit Esther Bejarano und der Microfone Mafia wurde es eine Veranstaltung ihr zu Ehren mit Redebeiträgen des KGS-Schülersprechers, des Schulleiters, der Bürgermeister von Weyhe und Stuhr, des DGB-Bundesvorsitzenden und des DGB-Kreisvorsitzenden.

Der vorgeschlagene Schulname wäre für diese Schule mit ihrer langjährigen antifaschistischen Arbeit wirklich passend und eine gute Möglichkeit, das Vermächtnis dieser starken Frau, die auch im hohen Alter nicht müde wurde, gerade Jugendliche vor dem

Erstarken des Faschismus zu warnen, weiterzutragen. Es wäre nach Wiesloch in Baden-Württemberg die zweite Schule mit ihrem Namen.

Regine Albrecht

2021 und 2022

Wir danken allen, die uns im vergangenen Jahr mit ihren Beiträgen und Spenden unterstützt haben. Wir sind nicht so gut wie gewünscht durch Corona gekommen, mehr Sichtbarkeit wäre gut gewesen. Um dies im neuen Jahr zu verbessern wünschen wir uns von unseren Mitgliedern, dass sich der eine oder die andere mit Ideen, Vorschlägen und möglichst auch Tatkraft in die Arbeit einmischt.

Regine Albrecht



Foto: Marc Lentvogt

Politikum Reitbrake

Es ging relativ breit durch die Bremer Presse, dass bei den Grabungen der Landesarchäologie an der Reitbrake nach einzelnen Knochen, Erkennungsmarken etc. das vollständige Skelett eines Menschen aus der Sowjetunion gefunden wurde, der als Kriegsgefangener die Barbarei der Nazis in unserer Stadt nicht überlebt hat. Die Aktivistinnen der BI Oslebshausen und des Friedensforums haben inzwischen zwei Gutachten vorgelegt, nach denen es sich völkerrechtlich verbietet, diesen Friedhof zu bebauen. Alles, was sie mittlerweile dazu zusammengetragen haben, ist für alle Interessierte zugänglich unter <https://www.bremerfriedensforum.de/1423/aktuelles/Graeber>

[feld-sowjetischer-Naziopfer-Russenfriedhof%EF%BF%BD-Friedensforum-und-Buergerinitiative-legen-weiteres-Rechtsgutachten-vor/](https://www.bremerfriedensforum.de/1423/aktuelles/Graeber).

Der Bürgermeister zeigte sich bislang von den Argumenten gegen eine Bebauung recht unbeeindruckt. Sie wird als alternativlos dargestellt. Es ist die Frage: Geht es da mal wieder ums Prinzip? Oder muss das Gelände unbedingt verkauft werden, um Geld in die klamme Landeskasse zu spülen? Oder sind da schon Verträge unterschrieben worden?

Regine Albrecht

Geburtstage im Januar und Februar 2022

| | |
|-----------------|---------------|
| Helge Burwitz | 03.01., 73 J. |
| Bernd Brejla | 03.01., 71 J. |
| Helga Ebberts | 05.01., 68 J. |
| Jochen Dyduch | 11.01., 70 J. |
| Michael Henk | 16.01.1956 |
| Hartmut Stinton | 27.01., 69 J. |
| René Cauwbergs | 27.01., 86 J. |
| Jörg Wollenberg | 30.01., 85 J. |

| | |
|-----------------------------|--------------|
| Christiane Palm-Hoffmeister | 03.02. 77 J. |
| Gabriele Brejla | 08.02. 75 J. |
| Christoph Haun | 12.02. 72 J. |
| Helga Bories-Sawala | 17.02. 69 J. |
| Ulrich Sandmann | 23.02. 67 J. |

Herzlichen Glückwunsch allen Kameradinnen und Kameraden vom Landesvorstand

Ehrung der Verteidiger der Bremer Räterepublik

Am 06. Februar findet wieder die alljährliche Ehrung am Denkmal auf dem Waller Friedhof statt und aus Interesse habe ich in den alten Ausgaben des Bremer Antifaschist (BAF) – er erscheint in der heutigen Form seit Juli 1981 – nachgeschaut, seit wann dort die Feiern zur Ehrung angekündigt werden oder davon berichtet wird. Ich wurde in der Ausgabe 3/1989 fündig. Dort wird zum ersten Mal berichtet, und zwar von der Kundgebung am 04. Februar 1989 zum 70. Jahrestag der Niederschlagung der Räterepublik. Grund für den Bericht war der: „*Erstmal hatten Sozialdemokraten und KommunistInnen gemeinsam zur Teilnahme an diesem Jahrestag aufgerufen. Sonst war man immer getrennt hingegangen.*“ Am Abend desselben Tags fand im Rathaus eine Veranstaltung statt, bei der der Bremer Historiker Heinz-Gerd Hofschien über „*die Bedeutung der Räterepublik für die heutige Zeit*“ sprach. Ein Teil dieser Rede ist auf Seite 4 jener BAF-Ausgabe abgedruckt. Darin finde ich diese Sätze bemerkenswert: „*Zum anderen erinnern wir an die Räterepublik, weil sie eine verhinderte Chance war, eine unterdrückte Alternative, deren Realisierung uns den Weg in die Katastrophe des Faschismus und des Völkermordes erspart hätte. Denn wären 1918/1919 die erstrebten gesellschaftlichen Veränderungen erfolgreich durchgesetzt worden, wären die alten Eliten in Industrie und Großgrundbesitz, in Militär und Staatsapparat entmachteten worden, dann hätten nicht diese Kräfte die Republik zerstören und den Faschismus an die Macht bringen können, um erneut und noch*

viel mörderischer nach der Weltherrschaft zu greifen. Ein Vorantreiben der Revolution zu einer sozialistischen Umwälzung hätte zweifellos Chaos und Unordnung bedeutet – auch die große französische Revolution, der wir alle unsere heutigen Freiheiten verdanken, war voll von Chaos und Unordnung – aber um wie viel schrecklicher und blutiger ist dann der tatsächliche Gang der Geschichte verlaufen, der mit der Verhinderung der sozialen Revolution in jenem Winter 1918/19 begann, und der in Auschwitz und in Stalingrad endete.“ Ich finde das einen guten Denkanstoß auch für heute.

Regine Albrecht

50 Jahre „Radikalenerlass“

Montag, 24.01., um 18:00 Uhr Theater am Leibnizplatz
Staatsschutz, Treuepflicht, Berufsverbot – 50 Jahre „Radikalenerlass“ Aus den Akten auf die Bühne. Szenische Lesung und anschließend Diskussion. Eine Kooperation mit der Uni Bremen und der GEW. Freier Eintritt für Klassen und Kurse, Anmeldung über info@gew-hb.de

Zentrale Gedenkveranstaltung des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Donnerstag, 27.01., 19:00 Uhr, Bremer Rathaus, Obere Halle mit einem Vortrag von **Dr. Yvonne Robel**: »Stigma «sozial. Nationalsozialistische Verfolgung und zögerliche Erinnerung« Für diese Veranstaltung ist eine Anmeldung erbeten:

Am Sonntag, 06. Februar, 11:00 Uhr, Waller Friedhof

In diesem Jahr sprechen auf dem Waller Friedhof **Barbara Heller** (Bremer Friedensforum), **Ernesto Harder** (DGB Bremen) und **Lena Salomon** (MLPD).

Die Moderation übernimmt **Gerd-Rolf Rosenberger** und Liedbeiträge kommen vom **Roten Krokodil** und vom **Buchtstraßenchor**.

Eine anschließende Veranstaltung in der Kulturwerkstatt westend findet in diesem Jahr **nicht** statt.

www.politische-bildung-bremen.de

51 kleinere und größere Organisationen sind auf dem Flyer von Erinnern für die Zukunft genannt, in dem eine Fülle von Veranstaltungen rund um den Gedenktag 27. Januar angekündigt sind. Veranstaltungen zur älteren und auch zur jüngsten Vergangenheit. Sie finden bis in den April hinein statt. Die Flyer können im Büro der Landeszentrale für politische Bildung, Birkenstr. 20-21 Alle Veranstaltungen sind auch online auf der Homepage der Landeszentrale angekündigt (Link siehe oben).

Machtübertragung an Hitler

Samstag, 29.01., 11:00 Uhr, Bremer Marktplatz Mahnwache zur Erinnerung an die Übertragung der Regierungsmacht an den Faschisten Hitler am 30. Januar 1933 Veranstalter: VVN-BdA Bremen

Der Shop für AntifaschistInnen
<http://shop.vvn-bda.de>



„Der Bremer Antifaschist“, kurz BAF, ist die Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V. (VVN-BdA) und erscheint zweimonatlich.

Wir sind Am Speicher XI Nr. 9, 28217 Bremen, erreichbar.

Beim BLG-Forum - nicht im Speicher XI

Tel.: 0421/38 29 14
Fax: 0421/38 29 18

E-Mail: bremen@vvn-bda.de
Internet: www.bremen.vvn-bda.de

Montag: 15:00 - 17:00 Uhr

Für die Unterstützung unserer Arbeit:
Die Sparkasse in Bremen
BIC: SBRE DE 22 xxx
IBAN: DE06 29050101 000 1031913

Wir sind vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Antifaschistische Stadtrundgänge können zurzeit leider nicht durchgeführt werden.

Der Landesvorstand trifft sich **am dritten Donnerstag des Monats um 18:00 Uhr**

Die Sitzungen sind natürlich mitgliederöffentlich.

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. **Im Internet sind zum Teil weitere Artikel, die nicht im BAF stehen.**

Redaktionsschluss ist am 05. des Vormonats
V.i.S.d.P.: Marion Bonk

Nachdruck ist mit Quellenangabe und Belegexemplar erwünscht!

Mich interessieren folgende Themen:

- Einwanderer und Flüchtlinge
- Rassismus
- Neofaschismus
- Frieden/Antimilitarismus
- Erinnerungsarbeit

- Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.
- Ich bin bereit einzelne Aktionen zu unterstützen.
- Ich möchte in die VVN-BdA eintreten.
- Ich möchte den „Bremer Antifaschist“ probeweise / regelmäßig beziehen.

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Bremen, den _____